

L'Asie centrale ancienne

Autor(en): **Hallade / Köchli, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **44 (1957)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-323852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Viel bedeutender als die Kultur des Aztekenreiches war jedoch diejenige des alten Mayareiches zwischen 300 und 900 n. Chr. auf der Halbinsel Yucatan und in den Grenzgebieten gegen Guatemala, Honduras und Salvador. Nach einer längeren Übergangszeit entstand das junge Mayareich, das unter dem Einfluß von Nahuastämmen stand, wie sich deutlich aus den Steinskulpturen der gewaltigen Tempelruinen von Chichen Itza ergibt. In ihnen war vor allem das hoch auf einer Stufenpyramide errichtete Sacrarium mit der Cella ausgebildet, wie auch Pfeiler-galerien bei Palast- und Tempelbauten. Das Reich ging bereits 1440 unter. Als die Spanier eintrafen, lag alles in Trümmer.

Aus den historischen Forschungen läßt sich ableiten, daß die kulturellen Gegensätze in der Zeit der spanischen Eroberungen mindestens so groß gewesen sein müssen wie heute. Neben den Hochkulturen der Azteken, der Zapoteken in Oaxaca und der Mixteken im Mixtekagebiet (alle Wohngebiete liegen in Südmexiko) gab es einen seßhaften Bauernstand und primitive Nomadenstämme im Norden, während die Hochkulturen sehr verfeinerte Städtেকulturen darstellten.

Das einheimische System der Kleinbauernwirtschaft (Ranchos) wurde von den Spaniern zerstört. Sie eigneten sich das Gemeinschaftsland und den Privatbesitz an und schufen daraus den Großgrundbesitz (Haziendas) mit je etwa 3000 ha Umfang. Sie errichteten hier ihre Feudalsitze, auf denen die Indianer als Leibeigene oder Tagelöhner hart zu arbeiten hatten und dabei sozial außerordentlich sanken. Auf den alten Tempelanlagen errichtete die katholische Kirche überall ihre prunkvollen Kirchen in einem allerdings oft überladenen Barockstil. Die Spanier gründeten zudem im südlichen Landesteil zahlreiche Kolonialstädte mit dem auffälligen schachbrettartigen Grundriß.

Heute erleben wir in Mexiko eine dritte Epoche mit einem starken Einfluß der europäisch-nordamerikanischen Kultur, vor allem in den Bauten. Träger dieser Kultur sind hauptsächlich die Mestizen (Mischung zwischen Weißen und Indianern), die 60 Prozent der Bevölkerung ausmachen (Indianer 30 Prozent, Kreolen und andere Weiße 10 Prozent).

P. Köchli

L'Asie centrale ancienne

Vortrag von Fräulein Hallade, Paris, am 21. November 1957

Die Referentin versuchte an Kulturfragmenten die wechselvolle Geschichte Ostturkestans und des Tarimbeckens aufzuzeigen. Das Tarimbecken (975 000 km²) ist ein ausgesprochenes Senkungsfeld in durchschnittlich 700–1400 m Höhe. Hier herrscht ein streng kontinentales Klima, verschärft durch die hohen Randgebirge mit äußerst geringen Niederschlägen (Kaschgar 50 mm). Im randlichen Lößgürtel liegt ein Kranz von volkreichen Oasen, die von den Flüssen der Randgebirge das notwendige Wasser erhalten. Diese Oasen bildeten einst die Stützpunkte für die

berühmte Seidenstraße aus China nach Persien, wobei der nördliche Zweig von Kaschgar über Kutscha–Turfan–Hami nach Tun-hwang wichtiger war als der südliche von Kaschgar über Jarkand–Chotan–Tschertschen nach Tun-hwang. Längs dieser Seidenstraßen finden sich heute überall Ruinenstädte, die auf den kulturellen Austausch und die gegenseitige kulturelle Durchdringung hinweisen; denn das vom Gebirge umschlossene Tarimbecken wirkte nicht nur wie ein Durchgangskanal, sondern übte stets auch eine festhaltende Wirkung aus.

Ungefähr 2000 v. Chr. errichtete China zum erstenmal eine politische Oberherrschaft über diese Gegend. In dieser Herrschaftszeit bildeten die Chinesen aber nur eine dünne Oberschicht über eine wahrscheinlich bunt zusammengewürfelte ansässige Bevölkerung. In den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung hingegen war die Hauptmasse der ansässigen Bevölkerung indogermanischer Herkunft: am Südrande des Tarimbeckens hauptsächlich Inder aus dem Pandschab; im Westen und Norden von Chotan über Kaschgar und ostwärts bis Kutscha Iranier aus Soghdiana. Weiter im Osten wohnten die merkwürdigen Tocharer, ein indogermanisches Volk europäischen Sprachstammes, blondhaarig und blauäugig, wohl die Reste der aus chinesischen Annalen bekannten Yüetschi, die hier bis zum 5. Jahrhundert n. Chr. ein großes Reich besaßen. Diese Yüetschi nahmen den Buddhismus in der Form an, wie er unter hellenistischem Einfluß in Nordwestindien, im Reiche Ghandara, mit seiner eigentümlichen griechisch-indischen Kunst sich ausgebildet hatte. Vom 8. Jahrhundert an eroberten die türkischen Uiguren das Land, verdrängten die indogermanischen Stämme oder assimilierten sie. Damit wird die Bezeichnung Ostturkestan gerechtfertigt. Kulturell nahmen die Uiguren die Religion und die stark westlich beeinflusste Gesittung der Yüetschi an. Diese bedeutende kulturhistorische Tatsache wurde hauptsächlich durch die deutschen Turfan-Ausgrabungen bekannt. Seit dem 10. Jahrhundert drang zum Nachteil der hohen buddhistischen Kultur der Islam in dieses Gebiet ein, zerstörte die buddhistischen Klöster und die darauf beruhende Kultur. Sie zerfiel während der Mongolenkriege im 13. Jahrhundert vollständig, so daß die Wüste immer mehr Oberhand über das bebaute Land gewann.

P. Köchli

Brasilien – Land der Zukunft

Vortrag von Herrn Prof. Dr. O. Widmer, St. Gallen, am 29. November 1957

Die brasilianische Bevölkerung bildet ein buntes Völkergemisch europäischer Rassen und verschiedenster Negerstämme in allen möglichen Blutmischungen, während indianisches Blut und indianische Kultur nur in Spuren nachweisbar sind. Die reinen Neger machen noch etwa 10 Prozent der Bevölkerung aus und pflegen neben dem Christentum noch einige wenige Bruchstücke ihrer einstigen afrikanischen Kulturen. Seit einigen Jahrzehnten steigt der asiatische, vorwiegend japa-